

Start-ups sammeln erneut mehr Kapital ein

2021 sind 376,5 Millionen Franken in Zentralschweizer Start-ups investiert worden. Ernährung, Gesundheit und Informatik locken Geld an.



Ein Snackautomat mit Touchscreen-Oberfläche von Invenda aus Alpnach. Das Start-up, das zunächst in Luzern stationiert war, konnte im vergangenen Jahr das grösste Investment in Obwalden abschliessen. Bild: PD



Oviva sammelte letztes Jahr 73 Millionen Franken ein. Das von CEO Kai Eberhardt geleitete Start-up aus Altdorf bietet Ernährungsberatung per App an. Bild: PD



CeQur hat eine tragbare Insulinpumpe entwickelt. Das Start-up mit Hauptsitz in Horw konnte letztes Jahr die mit Abstand grösste Finanzierungsrunde der Zentralschweiz abschliessen. Bild: Pius Amrein (28. April 2021)

Maurizio Minetti

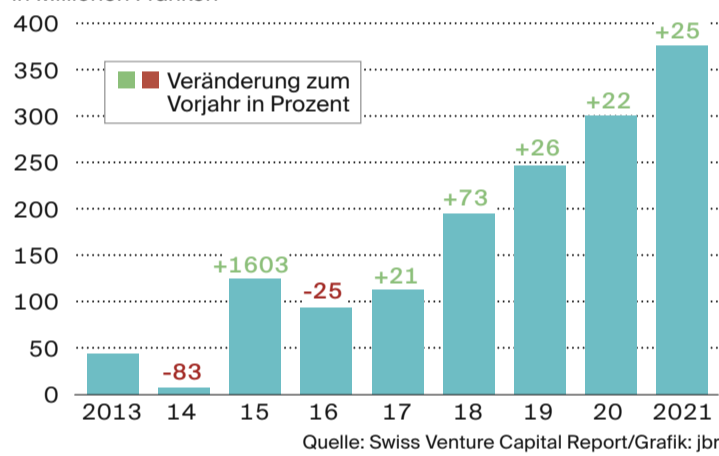
Investoren stecken wieder mehr Geld in Schweizer Start-ups. Das geht aus dem aktuellen Swiss Venture Capital Report hervor, der vom Luzerner Online-Newsportal «Startupticker.ch» und der Zuger Investorenvereinigung Seca herausgegeben wird. Demnach sind letztes Jahr insgesamt 3,1 Milliarden Franken in technologiegetriebene Jungunternehmen aus der Schweiz investiert worden. Das entspricht einem Plus von 44 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. 2020 waren die Investitionen im Vorjahresvergleich um 7,4 Prozent auf gut 2,1 Milliarden Franken gefallen.

Verantwortlich für den Anstieg im abgelaufenen Jahr war vor allem der ICT-Bereich inklusive Fintech: Diese Investitionen wuchsen gegenüber 2020 um nicht weniger als 799 Millionen Franken. Aber auch der Cleantech- und der Healthcare-IT-Bereich erreichten sowohl bei der Zahl der Finanzierungsrunden als auch bei den

investierten Mitteln Rekorde. Die Biotech-Start-ups dagegen generierten für einmal weniger Kapital als im Vorjahr. Ein wesentlicher Grund für die guten Zahlen seien die Aktivitäten neuer Schweizer Risikokapitalfonds, schreiben die Autoren des Reports. Der Fondsradar listet für das vergangene Jahr 35 neue Investmentvehikel auf. 2021 gingen insgesamt elf Schweizer Start-ups an die Börse, ausserdem wurden 55 Wachstumsunternehmen an Grossfirmen verkauft.

Ein Blick auf die Standortkantone der Jungfirmen zeigt, dass die Schwergewichte Zürich und Waadt noch einmal markant zulegen konnten. Doch auch in der Zentralschweiz konnten Start-ups mehr Kapital einsammeln. Thomas Heimann von der Investorenvereinigung Seca sagt, im vergangenen Jahr seien 376,5 Millionen Franken in Zentralschweizer Start-ups investiert worden. Das ist ein Wachstum von 25 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (siehe Grafik). «Seit es die Studie gibt,

Investiertes Kapital in Zentralschweizer Start-ups



und das sind immerhin zehn Jahre, war die Summe noch nie höher», so Heimann.

Nur Nidwalden und Uri ohne grosse Finanzierung

Total gab es letztes Jahr 45 Finanzierungsrunden für Zentralschweizer Start-ups. Mit Blick auf die Sektoren, in denen die Start-ups tätig sind, lässt sich sagen, dass auch in der Zentral-

schweiz ICT und Fintech den Takt vorgeben mit Total 31 von 45 Runden. Zug dominiert die Szene weiterhin mit 29 Runden, bei denen insgesamt fast 150 Millionen Franken investiert wurden. In Zug gab es letztes Jahr mehrere mittelgrosse Investments.

In Luzern sammelten lediglich drei Start-ups 110,5 Millionen ein, wobei allein die Finan-

«Seit es die Studie gibt, war die Summe in der Zentralschweiz noch nie höher.»

Thomas Heimann
Investorenvereinigung Seca

zierungsrunde für CeQur über 108 Millionen Franken ausmacht. Das CeQur-Investment war letztes Jahr die höchste Finanzierungsrunde eines Medtech-Unternehmens in ganz Europa und es ist mit Abstand die grösste Finanzierungsrunde eines Zentralschweizer Start-ups im Jahr 2021. CeQur mit Hauptsitz in Horw entwickelt seit über zehn Jahren ein Diabe-

tespflaster, das nun endlich auf den Markt kommt, wie Finanzchef Douglas Günthardt im April sagte (wir berichteten).

In Schwyz generierten zehn Runden 106,4 Millionen Franken. Zuggpferd waren hier die über 73 Millionen Franken für Oviva. Das Start-up aus Altdorf bietet eine personalisierte Ernährungsberatung für Menschen mit ernährungsbedingten Gesundheitsproblemen an.

In Obwalden – 2020 in der Studie nicht vertreten – waren es 2021 immerhin drei Runden mit einem Gesamtbetrag von rund 10 Millionen Franken, wobei die Invenda Group allein zwei Runden in der Höhe von insgesamt 9 Millionen Franken abschliessen konnte. Der Hersteller und Betreiber von Verkaufsautomaten wurde 2017 in Luzern gegründet, zügelte aber kürzlich nach Alpnach. Zu den Kunden zählen unter anderem Coca-Cola, Lindt & Sprüngli oder der US-Foodkonzern Mars Wrigley. Für Nidwalden und Uri haben die Studienautoren keine Finanzierungen registriert.

Aussichten

Das geteilte Unvermögen

«Das geteilte Unvermögen» – kürzlich habe ich mir spontan einen Band mit diesem Titel gekauft. Er enthält Zeichnungen und sehr kurze Texte, die teilweise einen einzigen Satz oder einfache Fragen beinhalten. Eine davon lautet: «Hat mein Unvermögen mit den Dingen zu tun, die ich nicht mag?» Vielleicht auch mit Dingen, die ich zu sehr mag, als dass ich mir Fragen stelle, überlege ich mir.

Ich blättere bei einem guten Espresso (Kaffeebohnen selber direkt aus Costa Rica mitgebracht, bester Arabica) in dem Band und schaue online, was läuft. Da lese ich über einen Manager, der sich aus dem Berufsleben zurückzieht und sich, so lässt er verlauten, mit der Finanzierung von Lieferketten von nachhaltig gewon-

nenem Kaffee beschäftigen will. Er sei, heisst es online, ein Vordenker. Aha, da kann er sich grundsätzliche Aspekte des Geschäfts vornehmen.

Wo beginnt die Lieferkette beim Kaffee? Mit dem Boden, auf dem die Kaffeepflanzen sich befinden und wachsen. Ohne Grund und Boden, das heisst Plantage, keine Kaffeebohnen. Damit sind wir bei einem Thema, das uns beschäftigen muss – nicht wegen des Getränks, sondern wegen dem Landgrabbing (Landaneignung). Wir kennen die Eigentumsgarantie seit 1969 als in der Verfassung (BV) verankertes Grundrecht (vorher galt sie als ungeschriebenes Recht). Artikel 26 BV besagt: 1. Das Eigentum ist gewährleistet. 2. Enteignungen und Eigentumsbeschränkun-

gen, die einer Enteignung gleichkommen, werden voll entschädigt. Das muss man sich vor Augen führen, wenn man über Landraub redet.

Die NGO Public Eye stützt sich auf folgenden Begriff von Landraub: «Landraub kann definiert werden als das Kontrollieren (sei es durch Eigentum, Pacht, Konzession, Verträge, Quoten oder allgemeine Macht) von mehr als lokal-typischen Landmengen durch eine Person oder Körperschaft (öffentlich oder privat, ausländisch oder inländisch) auf irgendeine Weise («legal» oder «illegal») zum Zwecke der Spekulation, des An- oder Abbaus, der Ressourcenkontrolle oder Kommerzialisierung auf Kosten von Bauern, Agrarökologie, Landbewirtschaftung, Ernährungssouveränität

und Menschenrechten.» Einer der bekanntesten Fälle von Landraub betrifft Uganda. Die Verfassung des Staates garantiert in Art. 26 das Eigentum. Die ugandische Armee vertrieb 2001 die Bevölkerung von vier Dörfern gewaltsam, weil die Regierung das Land an ein Unternehmen (Tochter eines ausländischen Konzerns) für eine neue Kaffee-Plantage verpachtet hatte. Die rechtliche Auseinandersetzung um die Rückforderung des ursprünglich besiedelten Landes und des Eigentums der Dorfbewohner wird durch die Justiz in Uganda verzögert. Das Unternehmen, das das Land für 99 Jahre gepachtet hat, entschädigt die Vertriebenen nicht freiwillig.

Es sprengt den Rahmen der Kolumne, auf das Verfahren

einzugehen. Der Fokus liegt auf dem Verhalten des Konzerns, der von der Plantage seit über zwei Jahrzehnten profitiert. Wenn er nachhaltig Verantwortung in Uganda tragen will, so muss er die betroffenen Kleinbauern endlich aus eigenem Sack vollumfänglich entschädigen. Es geht nicht an, dass international tätige Unternehmen von schlechter Staatsführung und einem unzuverlässigen Justizsystem profitieren.

Das ist ein Unvermögen, das unakzeptabel ist und Konsumenten einlädt, etwa bei Getränkeherstellern oder anderswo nachzufragen, ob sie Kaffee von diesem Unternehmen beziehen, das in den Medien (Dokumentarfilme, Tagespresse) mehrfach genannt worden ist. Dieser

Kaffee ist zu bitter, egal ob er aus Uganda oder einem anderen Land stammt. Lieferant ist ein Unternehmen, das aus Grundrechtsverletzungen in Uganda Gewinn zieht. Abnehmer von Rohkaffee und Kaffeetrinker sollten laut Fragen stellen und das Unvermögen zu Fairness und Gerechtigkeit nicht schweigend mit dem Konzern teilen. Der Fall ist bekannt; man muss ihn nur sehen wollen.



Monika Roth
Professorin und selbstständige Rechtsanwältin